

von Friedberg wurden gezwungen, sich von jeder Verbindung mit Franz loßzusagen. Am ungerechtesten verfahren aber die Fürsten gegen die Flersheimer, die, trotz ihrer Verwandtschaft mit Sickingen, keinen Theil an der Fehde genommen und ihn selbst dringend davon abgerathen hatten; ihre Schlösser wurden, gleich den übrigen, verwüstet und zerstört.

Dies Alles mußte Sickingen ruhig auf der Ebernburg dulden, ohne hervorbrechen und Rache nehmen zu können. Seine Macht war zersplittert, oder aus Mangel an Geld aufgelöst, und die meisten seiner Freunde, der rauhen Jahreszeit wegen, nach Hause gezogen, sich dort zum künftigen Feldzuge zu rüsten. Nur wenige waren auf der Ebernburg um ihn versammelt, als ein Mandat von dem Reichsregimente an ihn gelangte, wo ihm unter Androhung der Reichsacht und einer Strafe von 2000 Mark löthigen Silbers anbefohlen ward, ohne Säumen sein Kriegsvolk zu entlassen. Er versammelte die eben gegenwärtigen Kriegsobersten, Frowin von Hutten, die Grafen von Löwenstein und Eberstein und den Konrad von Bommelsburg, der kleine Huf genannt, theilte ihnen das Manifest mit und bemerkte spöttelnd: „Seht hier des Reichsregiments alte Geigen! Es sind noch immer die nämlichen Spielleute und die nämlichen Weisen, aber die Länzer fehlen; Verordnungen genug, aber keine Gehorchenden.“ Dann ließ er den Regimentenboten eintreten und gab ihm den trozigen Bescheid, daß er eben so gut ein Diener kaiserlicher Majestät sey, als die Herren vom Regiment; er habe nicht gegen den Kaiser, sondern nur gegen den Kurfürsten von Trier gehandelt, von dem er die Kronen, welche er von Frankreich gezogen, sich habe abholen wollen, um sich damit die zu bezahlen, die er dem Kaiser vorgeschossen. Er suche nur das Recht zu handhaben, die Feinde des Kaisers zu bestrafen, und ihm Land und Ansehen zu erhalten. Damit entließ er den Boten.

Aber auch der schwäbische Bund bekam ein Abmahnschreiben des Reichsregiments, Sickingen ferner nicht mehr mit Geld, Waffen und Pulver zu unterstützen und keine Werbungen für ihn auf ihrem Gebiete und in ihren Mauern zu gestatten. Die Städte achteten dies wenig; wohl aber erfreute es die Fürsten und Prälaten, die streng den Befehl des Reichsregiments befolgten, während die meisten Städte Sickingen und seine Anhänger insgeheim noch wärmer unterstützten. Aber die allgemeine Bereitwilligkeit, ihm zu helfen, die Begeisterung, die sein Name erweckt

hatte, war mit seinem Glücke gesunken, und er theilte das Loos aller großen, sich über das Gewöhnliche hoch empor schwingenden Geister, nur nach dem Erfolg, nicht nach der Kraft ihres Aufschwunges beurtheilt zu werden.

Sickingen fühlte dies recht gut und täuschte sich nicht über seine Verhältnisse; er selbst hatte den Glauben, daß sein Stern untergegangen sey, und wenn seine Freunde, besonders Herr Dekolampadius, und die übrigen Gottesgelahrten, die eine Freistatt auf der Ebernburg gefunden hatten, ihm im Muth und Vertrauen auf die Hülfe von oben stärken wollten, erwiderte er den Freunden offen: „So lange Gott mir das Leben läßt, werde ich muthig zu seiner Ehre kämpfen und, mein Ziel vor Augen, unverwandt meinen Weg verfolgen, und sollte ich ihn allein wandeln müssen; aber, ich fühle es, die Strahlen meiner Sonne verdunkeln sich; die Dämmerung beginnt und es wird bald Nacht um mich werden.“ — Oeffentlich aber zeigte er sein immer heiteres Gemüth, so daß alle, die ihn umgaben, bald ihre Sorgen vergaßen und muthig wieder in die Zukunft blickten.

Den letzten Versuch, die Gemüther zu kräftigen und zu stärken, machte er, indem er einen Ritter-Convent nach Schweinsfurth ausschrieb, zu dem sich auch noch Viele stellten. Doch glich die Versammlung nicht jener in Landau gehaltenen, wo tausend Arme zum feierlichen Schwure bereitwillig und mit Begeisterung sich erhoben. Er hatte hier mit Bedenklichkeiten und Förmlichkeiten zu kämpfen, erhielt Versprechungen, von denen nur wenige erfüllt wurden, und reiste hoffnungslos zurück, als er gekommen war. —

In dieser Zeit hatte sich auch der Pfalzgraf öfentlich zu dem Bündniß der Fürsten geschlagen und ihm und den Seinigen schon manchen Abbruch gethan. Sickingen schickte deshalb, nach mehreren vergeblichen Unterhandlungen, dem Kurfürsten den Absagebrief zu und gab dem nach Heidelberg gesandten Herold ein eigenhändiges Schreiben an den Kurfürsten unter strengem Befehl mit, es dem Herrn selbst einzuhändigen, was der Herold auch pünktlich erfüllte. Das Schreiben lautete:

„Gnädigster Herr!

Nothgedrungen durch Euer kurfürstlichen Gnaden hartes Verfahren gegen mich und die mir Befreundeten, habe ich Euch gegen meinen Willen den Fehdebrief senden müssen. Nie hätte ich geglaubt, mei-